



Lust auf Literatur

2019 suchte das Tojo Theater nach einem neuen Format. Andri Bänziger, Abgänger des Literaturinstituts der HKB in Biel, lieferte: Das LIT war geboren. Nun geht das Literaturfest, ursprünglich als einmalige Veranstaltung geplant, in die dritte Runde. Wie bereits die Jahre zuvor bringt es Autor*innen, die das Literaturinstitut besuchen oder besucht haben, zusammen. Bänziger, der selbst am LIT 3 liest, entdeckte seine Begeisterung fürs Schreiben in Hockey-Foren und Chatrooms und veröffentlichte bisher Hörspiele, Bühnentexte und einen Roman. Sein Fokus sei immer mehr die Lust: «Lange haben meine Texte von Angst gehandelt, jetzt versuche ich etwas Neues», verrät er. Lust macht auch das von ihm kuratierte Literaturfest: «Unser Format ist kurzweilig und knackig. Es bietet Texte von vier Personen in einer Stunde, ohne Fragerunde einer klassischen Lesung», sagt Bänziger. Ein paar Stühle, ein paar Mikrofone und Texte seien alles, was es für das LIT 3 brauche.

Anais Sommer

Tojo Theater Reitschule, Bern
Fr., 3., und Sa., 4.2., 20.30 Uhr
www.tojo.ch



Mut zum Reden

Wie zum Journalismus kam die Thuner Autorin Franziska Streun durch Zufall zum Bücherschreiben. Beide Male habe es sich wie ein Heimkommen angefühlt: Geschichten erzählen sei ein Teil von ihr. Sie scheut auch die schwierigen nicht. Im vergangenen Jahr veröffentlichte Streun ihren ersten Roman «unlebbbar», ein kriminalistisches Kammerspiel über Gewalt, Missbrauch, Trauma und Gewissensbisse. Ein realer Mordfall, der Thun in den 70er-Jahren beschäftigte sowie Gespräche mit Missbrauchsoffern waren Grundlage der fiktionalen Geschichte. «Für mich war «unlebbbar» weniger eine journalistische Mission, etwas aufzudecken, als ein Versuch, die Psychologie eines Täters und die eines Opfers zu behandeln», sagt Streun. Ihre Erzählung sprengt Grenzen: Gewisse Flashback-Szenen aus der Perspektive des Opfers sind heftig.

Das Buch will zum Reden anregen. Die Autorin möchte Mut machen, über Schwieriges zu sprechen und in die Schuhe von Betroffenen zu schlüpfen. Gemeinsam mit Nicole Rubli, der Leiterin des Frauenhauses Thun Berner Oberland, bietet Streun an der Lesung und anschließenden Diskussion im ONO Gelegenheit dazu.

Anais Sommer

Ono das Kulturlokal, Bern
Di., 7.2., 20 Uhr
www.ono.ch

Zwei, die es wegzog

Im Kunstmuseum Thun eröffnen gleich zwei neue Einzelausstellungen. Was Marguerite Saegesser und Theo Gerber gemein haben: Sie feierten mit ihrer Kunst im Ausland Erfolge, blieben in ihrer Heimat aber weitgehend unbekannt.

Beinahe collageartig greifen die Formen ineinander. Abstrakte, organische Gebilde lassen kein klares Narrativ festmachen. Die Ästhetik hat eine Nähe zu digital generierten «Hyperspaces». Reine Täuschung: Das Bild «Unsichtbare Farben erscheinen auf den Bergen, Hüften und Wolken, die ich streichle» ist von Theo Gerber um 1968/1969 mit Ölfarbe auf Leinwand umgesetzt worden. Es erzählt von der Sehnsucht des Thuner Künstlers nach einer unversehrten, verwöhnteren Welt.

Einem kleinen Publikum bekannt

In der Ausstellung «Science Fiction» gibt es die Gemälde Gerbers zu sehen, während die zeitgleiche Schau «American Monotypes» farbenprächtige Druckerzeugnisse der Künstlerin Marguerite Saegesser zeigt. Gerber und Saegesser verbrachten ihre Kinder- und Jugendjahre in Thun und Bern, später zog es beide ins Ausland. Was die ausgebildete Bildhauerin und den Kunstgewerbeschule-Abbrecher gemein haben, erklärt Kuratorin Alisa Klay: «Während Saegesser etwa vom Institute of Contemporary Art in California ausgezeichnet wurde und Gerber in Paris Erfolge feiern konnte, sind die beiden in der Schweiz vor allem einem kleinen Sammler*innenkreis bekannt.»

Eine Tour durchs Leben

Gerbers Werk ist chronologisch aufbereitet, während «American Monotypes» einen spezifischen Aspekt von Saegessers Arbeit ins Zentrum rückt: die Druckgrafik. Dieser widmete sich Saegesser in den späten 1980er- und den frühen 1990er-Jahren, nach ihrem skulpturalen Frühwerk. Dabei wählte sie die Monotypie als Druckverfahren. Gerbers Lebensweg führte von Thun

über Basel, Dakar, Paris bis in die Provence. Dies lässt sich in «Science Fiction» anfänglich in gegenständlichen Motiven festmachen, etwa in Thunersee-Aquarellen. Zunehmend werden aber auch Einflüsse von Pop-Art und Surrealismus spürbar, sodass die Sujets weniger greifbar werden. Schliesslich endet die Schau mit Gerbers komplex

komponiertem Spätwerk. «Er war ein eigenwilliger Charakter, der sich nicht kategorisieren lassen wollte, das spiegelt sich auch hier wider», erklärt Klay.

Tabea Andres

Kunstmuseum Thun
Vernissage: Fr., 3.2., 18.30 Uhr
Ausstellungen bis 16.4.
www.kunstmuseumthun.ch



Bunt und surrealistisch: Gerbers «J'ai passé une nuit dans un jardin tunisien».

Hier und Jetzt in der Dampfzentrale

Der Jesuitenpater und Zenmeister Niklaus Brantschen besucht Philosophin Barbara Bleisch. Mit der BKA spricht er vorab übers Ego, Einkehr und Eintagsfliegen – und gibt praktische Anleitungen zur Selbstfindung.



Niklaus Brantschen kommt nach Bern.

Niklaus Brantschen, Gott wurde wiederholt für tot erklärt. Warum sehnen sich so viele Menschen trotzdem nach ihm*ih?

Es gibt da ein Wort aus der mystischen Tradition des Islam, dem Sufismus: «Absurd», sagte die Eintagsfliege, als sie zum ersten Mal das Wort Woche hörte.» Wir sind eben keine Eintagsfliegen. Wir haben einen weiten Horizont und geben uns auf die Dauer nicht mit der Oberfläche zufrieden.

Wie unterscheide ich eigentlich zwischen Innerlichkeit und Selbstbezüglichkeit?

Ach, das liebe Ego! Es ist hilfreich, zwischen dem «kleinen Ich» und dem «grossen Ich» zu unterscheiden. Dieses «grosse Ich» – oder besser, mein wahres Selbst, das, was mich im Innersten ausmacht – gilt es zu nähren und zu pflegen. Zum Beispiel durch Einkehr mittels Meditation. Dabei darf ich aber nicht bei der Innerlichkeit stecken bleiben. Auch sie ist eine subtile Form von Narzissmus, wenn ich sie nicht äussere.

Steht auch der ausgeglichene und in Ruhe geübte Jesuitenpater und Zenmeister Niklaus Brantschen mal mit dem falschen Fuss auf?

Es gibt eine unheilige Ruhe und eine heilige Unruhe. Wenn es nötig ist, schlage ich auch schon mal auf den Tisch. Auf eine faule, bequeme Ruhe, die sich einen Dreck um die Probleme der anderen kümmert, verzichte ich gerne.

Wo soll ich mit der Suche nach mir selbst beginnen, wenn ich mich im Alltag verloren habe?

Ganz einfach: hier und jetzt. Stellen Sie sich mit beiden Beinen auf den Boden. Oder setzen Sie sich hin. Atmen Sie ruhig. Atmen Sie ein, atmen Sie aus; atmen Sie ein, atmen Sie aus. Mehrmals.

Interview: Susanne Leuenberger

Dampfzentrale, Bern
Do., 2.2., 20 Uhr
www.dampfzentrale.ch



Off the Record

Kolumne von Milena Krstic

6.12.22: Am Abend der Show mit Steff la Cheffe leide ich still in mich hinein. Beim grandiosen Abendessen, das uns vom La Cappella Team serviert wird, beschliesse ich, meine Karriere zu beenden. Ich glaube zu wissen, dass ich das alles nun doch nicht kann: im Scheinwerferlicht brillieren, die Gunst des Publikums gewinnen, als «gut (genug)» bewertet werden. Im Backstagebereich zupfen wir uns zu recht, meine Nervosität bleibt bei mir. Dann beginnt die Show, Steff eröffnet sie mit einer eigenen Interpretation meines Songs «Abgrnd», Benjamin Noti begleitet sie an der Gitarre. Ich sitze noch hinter der Bühne auf dem Sofa und strahle. Als Steff mich anmoderiert, trete ich hinaus, umarme sie und alles wird gut.

«Beim Abendessen beschliesse ich, meine Karriere zu beenden.»

18.12.22: T. ruft mich an und fragt, ob ich spontan an der Orangerie, einem Festival in einer Gärtnerei in Münsingen, spielen wolle. Ich überlege nicht und sage ja. Auf der Bühne hängt ein riesiger Kopf mit Nasenhaaren. Mein Fahrer erzählt mir, wie er und sein Kollege drei Stunden lang damit verbracht haben, einen Ventilator in die Maske einzubauen, weil klar war: Die Nasenhaare müssen wehen. Als mein Konzert beginnt, ist der letzte Zug nach Bern schon gefahren. Mich reizt die Vorstellung, dass jetzt nur noch die Menschen da sind, denen es egal ist, wie diese Nacht ausgehen wird. Ich singe, als gebe es kein Morgen.

«Ich realisiere, dass dieses musikalische Experiment tatsächlich eine Chance hat.»

20.12.22: Ich habe jetzt drei Gigs gespielt, an denen ich meine serbisch-schweizerdeutschen Lieder vor Publikum «testen» konnte. Ich realisiere, dass dieses musikalische Experiment tatsächlich eine Chance hat.

5.1.23: Sarah Elena Müller hat mir ihren Debütroman geschenkt. Es heisst «Bild ohne Mädchen» und erscheint im Februar im Limmat Verlag. Ich sorgte mich, dass es mir nicht gefallen könnte, aber sie hat eines meiner neuen Lieblingsbücher geschrieben. Ich glaube, E.T.A. Hoffmanns romantische Naturbeschreibungen und Gabriel García Márquez' Magischen Realismus wiederzuerkennen. Ich schreibe ihr: «Als Freundin bin ich stolz und begeistert, gleichzeitig aber auch sicher, dass ich das alles so lese und erlebe, weil es wahrhaftig einfach verdammt gut ist.»

Milena Krstic musste sich zwischen Journalismus und Musik entscheiden – sie wählte Letzteres, solo macht sie Sound als Milena Patagônia, im Duo als Cruise Ship Misery. Schreiben tut sie trotzdem weiter. Zum Beispiel off-the-record.

Illu: Olivia von Wattenwyl, Blackyard